

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert in Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

### Ueber Pferde und Wettrennen.

Bei Gelegenheit des bevorstehenden Pferdewettrennens zu Pesth, führen wir folgendes aus der Pariser Zeitschrift La Mode an:

„Zu dem Besten und Schönsten, was sich der Mensch auf der Erde zugeeignet und errungen hat, gehört unstreitig auch das Pferd, das allen seinen Eigenschaften nach ein Freund des Naturmenschen sein zu müssen scheint, aber leider! nur das Opfer und der Sklave des Zivilisirten ist. Dies stolze feurige Thier dient dem Menschen mit allen seinen Eigenschaften, um theils seinen Ruhm zu erhöhen, theils um ihm Vergnügen zu machen. Es entsagt seinem innersten Wesen, um sich ganz dem Willen seines Herrn hinzugeben, den es versteht, erräth und den zu erfüllen es keine Anstrengung, keine Mühe scheuet.

Wenn diese glänzenden Eigenschaften auch von dem größten Theile der Herren der Erde verkannt wird, so kann man doch nicht leugnen, daß sie von Einigen anerkannt werden; wenn auch eine zahllose Menge Pferde ein elendes Leben hinschleppt und unter Arbeiten und roher Behandlung fast unterliegt, so gab und gibt es doch auch einige glücklichere, die fast wie Abgötter behandelt wurden und werden. Wer führte jemals ein beneidenswertheres Leben als Incitatus, das stolze, von der Liebe seines Herrn, des un menschlichen Caligula, unsterblich gemachte Ross? Der römische Kaiser hatte ihm einen Stall (oder vielmehr einen Prunkpalast) von Marmor bauen, eine Krippe von Elfenbein, Decken von Purpur und ein Halsband von Perlen machen lassen. Den Abend vor dem Tage, an welchem der glückliche Incitatus

sich im Circus sollte bewundern lassen, wurden, damit kein Geräusch seinen Schlaf störe, Soldaten um seinen Palast herumgestellt, die alles in Ruhe und Stille halten mußten. Das Pferd hatte auch noch einen andern prächtvollen Palast mit zahlreicher Dienerschaft, reichem und glänzendem Geräthe, und einer ausgesuchten Küche, damit die von dem vergötterten Lieblinge zu Gaste Geladenen nach Würden beköstigt werden könnten. Der Kaiser lud es selbst an seine Tafel, reichte ihm vergoldete Gerste und Wein in goldener Schale, woraus er zuerst getrunken hatte. Nachdem er einen Tempel hatte aufführen lassen, in welchem eine ihn darstellende goldene Statue verehrt wurde, ernannte Caligula den Incitatus mit zu seinen Oberpriestern. Man versichert sogar, daß er das Pferd habe zum Consul erheben wollen, als ihn der Tob von dem Lieblinge trennte.

Wenige Pferde werden so behandelt, das leidet keinen Zweifel, aber zu jeder Zeit und in jedem Lande hat es Menschen gegeben, in deren Augen ein Pferd höhern Werth hatte als ein Mensch. Sie besanden sich jedoch nicht kesser dabei, so wurden z. B. in Sparta die mißgestalteten Jungen umgebracht, um die Reinheit des Geschlechtes zu erhalten und in London hat man seit langer Zeit die Füllen unterdrückt, von denen man keine guten Pferde erwartete.

In einem Jahrhunderte, wie das unstrige, wo die Pferde ein Gegenstand des Luxus und der Nothwendigkeit sind, ist es nicht zu verwundern, daß sie großes Interesse erregen und daß man die größte Sorgfalt auf sie wendet. Unter den vornehmsten Pferdeliebhabern Frankreichs zeichnen sich vorzüglich der Herzog von Guise und Armand Seguin aus, deren jeder so eben eine Schrift herausgegeben hat. Man behauptet, der eine lasse seine Lieblinge zu sich in das Zimmer bringen, und der andere begnüge sich, in ihren Ställen zu wohnen. Der erstere beschäftigt sich mit der Verbesserung der Pferde in Frankreich und ist vollkommen von der großen Wahrheit Buffons überzeugt, die er zum Motto wählte: „Die arabischen Pferde waren zu jeder Zeit die ersten und vorzüglichsten der Welt und sie sind es noch, sowohl wegen ihrer Schönheit, als wegen ihrer Sanftmuth und man zieht daher auch von ihnen, mittelbar oder unmittelbar, die schönsten Pferde Europas.“ Daraus hat er alle seine Raisonsments gebauet. Nach verschiedenen, eines Ministers würdigen Betrachtungen, schließt der Herzog von Guise, daß, um zu den gewünschten Resultaten zu gelangen, man in Frankreich 7000 Hengste von reinem Blute haben müsse, während man jetzt nur 1000, und darunter nur 75 von reiner englischer oder arabischer Race, zählt; daß man ferner, um diese Anzahl Hengste zu bekommen, 12 Stutereien anlegen müsse, jede von 50 Stuten

und 2 Hengsten, und zwar 9 Stutereien von reinem Blute und 3 gewöhnliche u. s. w.

Nachdem er alle Hindernisse hinweggeräumt hat, die sich in Frankreich gegen dergleichen Einrichtungen erheben könnten und nachdem er die allmäligen Verbesserungen dieser Art in England geschilbert hat, kommt der Herr Herzog auf die Pferderennen. „Unter der Regierung Jakobs I.“ — sagt er — „wurden die Pferderennen in ganz England gemein, und dies nützliche Vergnügen, durch alle Prinzen des Hauses Stuart begünstigt, machte die Einrichtung und Unterhaltung von Stutereien für die Würde der Krone fast unumgänglich nothwendig. Selbst Cromwell hielt es, mitten unter seinen ernsten und unruhigen Beschäftigungen und um den Pomp des Königthums besser nachzuäffen, für nothwendig, Pferde zu Wettrennen ziehen und einüben zu lassen; der Name des Aufsehers seiner Stuterei und die Einiger seiner Pferde sind unzertrennbar von seiner Geschichte.“

„Unter der Regierung Karls II. wurden, um der Pferdezucht neue Anregung zu geben, um die Race zu verbessern und um die Zahl der Pferde für die Jagd, den Krieg u. s. w. zu vergrößern, Königl. Prämien mit den Wettrennen verbunden, die Industrie ward von dem Prohibitivsysteme befreiet und die Ausfuhr gestattet.“

„Alle Nachfolger Heinrichs VII., selbst die, welche keine Liebe haben von Pferden waren, haben stets diesen Zweig der Industrie durch beträchtliche und schwierige Einführungen arabischer, persischer, türkischer und berberischer Hengste und Stuten unterstützt und gefördert.“

In Paris ist ein Pferderennen noch ein Rendezvous, in London ist es ein Staatsgeschäft. In Frankreich zeigen sich blos einige Stutzer der Mode wegen; in England regt die Ankündigung eines Pferderennens — was jedesmal lange vorher geschieht — alle Liebhaber auf. Man macht bedeutende Wetten, ohne erst die Pferde zu sehen, ohne selbst aus seinem Zimmer zu gehen. Jeder hat in seiner Bibliothek das unentbehrliche Stud-Book, worin sich die Genealogie aller wettrennenden Pferde, seit den fernsten Zeiten, aufgezeichnet findet, und man wagt kaltblütig, im Vertrauen auf seine genealogischen Berechnungen und Vergleiche, enorme Summen. Durch diese Wetten werden viele und große Kapitale zersplittert und Viele haben auf diesem Wege ihr Vermögen durchgebracht.“



(Beſchl. u. f.)

Als er in Frankreich war, ſprengten Einige in England das Gerücht aus, daß er in einem Duell getödtet, und Andere, daß er gehangen wurde. Foote beobachtete darüber ein tiefes Schweigen und vier Jahre nachher zeigte er ſich unverſehens in London. Sein Geſchmak für das Theater leitete ihn wieder auf die Bühne, und er ließ ſich von Zeit zu Zeit auf den damaligen vorzüglichſten Theatern ſehen.

Als er einſt den Lord Mayborough beſuchte, woſelbſt ſich auch der Herzog von York und andere große Herren befanden, ſchlug man eine Reitparthie vor. Foote, der wegen ſeiner Unbeſonnenheiten den Beinamen: Der Teufel erhielt, rühmte ſein Talent als Reiter und ſagte, daß er ſich nicht fürchte, den wildeſten Kerner zu reiten. Der Herzog machte ihm den Vorſchlag, daß er am andern Morgen eines ſeiner Pferde reiten ſolle; Foote nahm ihn an; aber von dem erſten Spornſtreich zu Boden geworfen, brach er ein Bein, das man ihm abnehmen mußte. Der Herzog war über dieſen Zufall troſtlos, und um ſeinen Gram zu lindern, erhielt er für ihn auf der Stelle die Erlaubniß zu einem Theater in Weſtmünſter, mit dem Privilegium, vom 14. Mai bis 14. September jedes Jahres darin Vorſtellungen geben zu dürfen.

Das erſte Stück, das Foote in dieſem Theater aufführte, war betitelt: „Der Teufel mit Krücken,“ und er ſelbſt ſpielte die Hauptrolle. Dieſes Stück allein trug ihm 4000 Pf. Sterk. ein. Während der ganzen Saiſon ward nur dieſes einzige Werk gegeben. Die Spielfucht war indeſſen von Foote noch nicht gewichen, und, da er mit falſchen Spielern Umgang, hatte verlor er neuerdings ſein Vermögen.

Im Jahr 1777 verkaufte er ſein Theater an Colman. Foote gab noch einige Vorſtellungen und als er einſt im Theater zu Brighton ſpielte, hatte er auf der Bühne einen Anfall vom Schlagfluß; er ſtarb im 75. Jahre ſeines Alters. Man erzählt, daß ſeine Mutter, die eben ſo ſehr ihr Geld verſchwendete, wie ihr Sohn, als ſie ſchuldenthalber im Gefängniſſe war, folgendes Billet an ihn ſchrieb:

„Mein theurer Samuel! Ich bin wegen Schulden eingesperrt.  
„Hilf deiner Mutter, die dich liebt.“

Foote antwortete:

„Meine theure Mutter! Auch ich bin in dem nämlichen Falle;  
„Was iſt's, was mich hindert, die Pflichten kindlicher Liebe gegen  
„meine geliebte Mutter zu erfüllen.“ Nachſchrift: „Ich werde Ihr

„nen meinen Sachwalter schicken; indessen hoffen wir auf glückliche Tage.“

Footo hinterließ nicht einmal so viel, daß davon die Kosten seiner Beerdigung konnten bestritten werden.

It s n t h l.

### Intelligenz Nachrichten.

(Mitgetheilt von Franz Fav. Sold.)

#### IV. Todesanzeige.

Am 3. d. M. starb, vom Falle eines Londoner Hauses empfindlich getroffen, an apokalyptischen Zufällen, im 82ten Lebensjahre, unser innigst geliebter Vater, Herr Theodor Barnabas Lüneburger. Die Menschheit verliert an ihm einen uneigennütigen Wohltäter, der stets bereit war, ihr gegen billige Procente und hinlängliche Hypothek unter die Arme zu greifen. Das Vaterland einen wahren Bürger, der während seines langen thätigen Lebens, was N e c h t e s g e s c h a f e n und verdient hat, wir aber einen liebenden Vater, dessen Wechselhandlung wir unter der Firma

Barnabas Lüneburger,  
selige Erben

fortführen werden.

#### V. Verlorene Sachen.

Am verflossenen Sonntage ist mir auf dem Wege, vom Hirschenstand nach dem Schloßgarten, meine liebe Frau im Volksgebränge verloren gegangen. Sie ist wohl gebaut, noch ziemlich jung, und an einem Carmoisinrothen Shawl zu erkennen. Zudem ist sie etwas kurzschichtig, woher es denn auch kommt, daß sie zuweilen andere Männer für mich ansieht, und ihren Irrthum aber gewöhnlich zu spät gewahrt wird. Der redliche Finder wird gebeten, sie gegen 2 fl. Belohnung in meiner Wohnung (die ich gegenwärtig anzugeben außer Stand bin) abzuliefern.

Der Windosenfabrikant  
Deigertl.

#### Korrespondenz.

Braunschweig, im Mai. Ich beileide mich Ihnen Nachrichten von dem in Pesth so bekannten und nun bei der hiesigen Hofbühne engagirten Tenoristen Watzinger mitzutheilen. Er erfreut sich

hier bereits der ausgezeichnetesten Gunst und der Theilnahme des Publikums, was er theils dem sehr vortheilhaften Rufe, der ihm vorausging, mehr aber seinen Leistungen, in welchen die gehegten Erwartungen nicht nur vollkommen befriedigt, sondern noch weit übertroffen wurden, verdankt. Er sang zu seinem ersten Debut am 22. April den Georg, in der „weißen Frau,“ mit ungetheiltem, ungemeinem Beifalle, welcher ihm auch am 25. als Rodrigo, in „Dethello,“ am 27. in einer Akademie, zum Besten des Armenfondes und am 28. als Tamino, in der „Zauberflöte,“ in gleichem Maasse gespendet wurde. Man kann daher mit Gewißheit voraussetzen, daß dieser talentvolle Sänger, so wie er es bei Ihnen in Pesth war, auch in Braunschweig der Liebling des Publikums werden wird.

#### Theater in Pesth.

Die ferneren Gastspiele der Mad. Birch-Pfeiffer waren: Katharina, in „Johann von Finnland,“ und die „Herma,“ in dem von ihr selbst verfaßten Drama gleichen Namens. Ein ausgezeichnete Gast bringt wie eine Himmelsflamme wohlthuend auf das Ganze ein, und so war es auch hier. Im Schauspiel löste die schöne Aufgabe, die höchste und edelste Weiblichkeit, geprüft in der Unglückschule der herbsten Leiden, durch Sanftmuth, Liebe und aufopfernde Hingebung, wahr und ergreifend zu zeichnen. Vorzüglich gelang ihr die Szene im vierten Akte, wo sie an der Seite ihres edlen verkannten Gemahls, ihm die schrecklichsten Bilder der Zukunft, in Angst, Furcht und Bangen vor die Seele führte. Erschütternd war sie am Schlusse desselben Aktes, wo der Wahnsinn sich ihrer bemächtigte und ihre Kraft zu versiegen schien, so wie es ihr im fünften Akte im Salon der Königin äußerst glückte, durch die gereizte Nervenüberspannung, den Tod des Herzogs zu schildern. Mad. Birch-Pfeiffer wurde schon am Schlusse des vierten Aktes, und dann nach Ende des Schauspielers rauschend gerufen, und dankte, mit einer nur Künstlern eignen Bescheidenheit. Von ihrer Umgebung, verdienen besonders die Herren Grimm (König Erich), Volkmar (Herzog), Nagel (Geheimrath Braske) und Mad. Denny (Königin) besonderes Lob. — Am 16. sahen wir Mad. Birch-Pfeiffer in dem von ihr verfaßten Drama: „Herma, oder die Söhne der Rache,“ die Herma spielen. Wenn wir gleich diese Sage mehr zur epischen, als dramatischen Behandlung geeignet finden, so erkennen wir doch, daß es der poetischen Schönheiten viele zähle, ohne daß wir es gerade den gelungensten ihrer Werke ansehen würden. — Mad. Birch-Pfeiffer gab ihre Effektszenen mit

vielem Beifalle, und sie wurde oft gerufen. — Nächst ihr verdienen die Herren Grimm, Volkmar, so wie die Damen Weick und Schröder ausgezeichnet zu werden. — E. v. F.

Am 18. Mai gab, zu ihrer sechsten Gastrolle, Madam Birch-Pfeiffer in Ziegler's „Mohrin“ die Titelrolle. Dieses Kührstück ist schon ziemlich lange von den Repertoiren Deutschlands verschwunden. Die ziemlich Werthlosigkeit des Stükes selbst mag nicht so sehr Schuld daran sein, als wie vielleicht der Umstand, daß sich junge Schauspielerinnen nicht leicht dazu herbeilassen, sich in eine solche garstige Maske, wie die der Mohrin ist, zu stecken. — Mad. Birch-Pfeiffer hatte so viele edle Resignation, um die Eitelkeit der Kunst zum Opfer zu bringen. Aber sie wußte, was sie that; denn wir vergaßen ganz ihre widerliche äußere Farbe; sie sprach zu unseren Herzen und wir konnten sie nur liebenswürdig und die unnatürliche Zuneigung Georgs ganz verzeihlich finden. Wir waren beinahe geneigt zu glauben; die Rolle sei gut geschrieben: so trefflich ward sie gesprochen und nuancirt. Der Knallmoment des eingebrochenen Schreibepultes war unter den Händen unser's werthen Gastes gewiß nicht so sehr aufgetragen, wie dies gewöhnlich von andern Schauspielerinnen geschieht, aber doch voll szenischer Wirkung. — Von ihren Umgebungen verdient Mad. Klein die vorzüglichste Erwähnung. Auch unser vor- treffliche Hr. Nagel gab den Major mit ungemein richtiger Charak- terzeichnung. Die Herren Klawer, Künner und Dem. Schröder verdienen lobenswerth. — Mad. Birch-Pfeiffer wurde nach dem zweiten Akte und am Schlusse gerufen. R.

#### Der Modenkourier. Nr. 20.

(Paris, 5. Mai 1830.)

1. Bei der ersten Vorstellung der „Bibiana“ waren die Federn, welche die Hüte zierten, in Bouqueten vereinigt. Auf andern Hüten waren voluminöse Blumen, z. B. Tulpen, Mohnblumen, Hortensia- kugeln u. s. w. Man hatte daselbst viele weiße Kleider, auch viele von Foulard oder Mouffelin mit gedruckten Zeichnungen. Einige dieser Zeichnungen schienen den Bigneten aus dem sechzehnten Jahrhun- dert nachzuahmen. Ein Ueberrol von grünem Gros de Naples war vorne durch eine Torsade (ein Kollengeflecht), die die Mitte bezeich- net, geschlossen. Von dieser Torsade gingen Atlasblätter aus, die sich von jeder Seite schräg erheben. Eine Bandschleife war an dem äußersten Ende jedes Blattes befestigt.

2. Die erste Vorstellung der „*Manon Lescaut*“ — die in dem Zeitpunkt, in welchem die Abreise aufs Land erfolgt, stattfand — schien zur schönsten und frischesten Toiletten-Versammlung des Frühjahrs bestimmt gewesen zu sein. Man sah eben keinen Luxus; aber eine Grazie und Einfachheit herrschte in den vielen weißen Mouffelinkleidern, in den farbigen Gaze-Schärpen, in den mit einem Blumenzweig gezierten Reisstrohhüten. Wenige Damen langten an, die man gepuzt nennen könnte. Die Elegantesten, welche Koeffürt waren, hatten an der Seite ihres großen Schildkrottkammes eine Blume. Manche trugen Guirlanden; Andere eine Kette oder einen Pfeil mit äußerster Einfachheit angebracht.

3. Die Reisstrohhüte waren von einem sehr kleinen Schnitte und sehr einfach garnirt. Wenig Bänder; ein Bouquet, das in der Mitte wie ein Windmühlenflügel getheilt war, oder das garbenartig auf einer Seite herabfiel. Man sah viele von weißem Atlas oder spanischem Atlas.

4. Man sah nur wenige Federn auf den Hüten. Einige Fremde oder Provinzialen wollten erinnern, daß die Marabouts vor drei Jahren Mode waren.

5. Der Schnitt der italienischen Strohhüte ist nun für heuer entschieden festgesetzt. Eine sehr niedrige Form, ein vorne breiter Schirm, eröffnet, kurz bei den Ohren, und nur ein Finger breit bei dem Nacken.

6. Auf italienischen Strohhüten sah man viele Schneekugeln-Bouquets, die traubenartig herabfielen.

7. Neulich trug eine Dame in den Tuilleries einen Ueberrock von weißem Mouffelin, ohne ihn mit Rosetten zu schließen, darunter war ein Rock von weißem Atlas, welcher, wie der Ueberrock, einen Saum von acht bis zehn Zoll Höhe hatte. Der Kopfschmuck bestand aus einem Reisstrohhut mit Dahlia geziert.

8. Unter zehn Kleidern kann man stets neun zählen, die von weißer Organdie oder weißer Mouffelin sind, und zu allen diesen Kleidern wird eine Schärpe von lirschrother oder rosenrother Gaze und eine mit denselben Farben brochirte Binde getragen.

9. Man sieht viele Shawls von gestriktem hindösischen Krepp. Eine große Schärpe von rothem hindösischen Krepp, welche auf indische Art in Gold gestickt war, ist einer der schönsten Gegenstände, die wir gewahrten.

10. Die Leibchen der Kleider waren viereckig; andere mit gekreuzten Drapperien waren niedrig genug, um die reich gestickten Chemisettes zu bemerken.

11. Die weißen Toiletten-Pantalons sind von Kotton-Atlas, und die Reispantalons von englischem Zwilling.

12. Man faßt häufig Kameen in die Hemdenknöpfe. Der Knopf in der Mitte muß die Breite eines Zwanzigsolostück haben.

#### Modenbild Nr. 21.

1. Wiener Anzug vom 15. Mai. Wettehnen-Anzug. Tuchrock, Pantalon von englischem Zwilling. — 2. Pariser Anzug vom 5. Mai. Reisstrohhut; Kleid von prismenfarbigem Gros de Naples.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.